

tischen Klarheit (jedem Kapitel sind bestimmte „Aufgaben“ zur Erarbeitung des gerade vorgelegten Stoffs beigelegt!) zeichnet sich dieses Buch vor allem aus durch seine positiv-werbende, Einwände und Vorurteile gegen die Dogmatik aufarbeitende und – gerade in der offenen nachkonziliaren Situation – „Geschmack“ an der Sache vermittelnde Darstellungsweise. Studenten wie Dozenten sei es deswegen sehr empfohlen.

M. KEHL S. J.

RITSCHL, DIETRICH, *Zur Logik der Theologie*. Kurze Darstellung der Zusammenhänge theologischer Grundgedanken. München: Kaiser 1984. 368 S.

In Kenntnis der in den vergangenen Jahrzehnten besonders im angelsächsischen Bereich, aber auch bei uns geführten Diskussion um den wissenschaftstheoretischen Stellenwert theologischer Sätze und Termini (vgl. etwa zuletzt I. U. Dalferth, *Religiöse Rede von Gott*, 1981, und P. Widmann, *Theistische Theologie*, 1982) erwartet der Leser vom Haupttitel dieser neuesten Arbeit des Heidelberger Ordinarius für systematische Theologie und Direktors des dortigen Ökumenischen Instituts wohl eine Fortsetzung dieser Erörterungen. Allein der Untertitel des Werkes macht aber bereits deutlich, was das Buch tatsächlich enthält, nämlich die Skizze einer Gesamtkonzeption von Theologie, welche weder ihre Vermittlung und ihre Vermittler noch ihre institutionelle Verankerung außer acht läßt. Da die Arbeit überdies sehr stark vom Einbezug langjähriger internationaler und ökumenischer Lebens- und Lehr-, sowie nicht zuletzt auch psychotherapeutischer Heilerfahrungen des Autors selbst geprägt ist, erscheint eine Auseinandersetzung mit den Hauptthesen der Schrift auf Anheiß als lohnend. – Daß die Theologie überhaupt eine Logik im Sinne einer „Grammatik, die der Sprache das Zerfallen in Gedankensplitter und damit in die Zerstörung von Kommunikation verbietet“, habe, so erläutert R. einleitend, sei (für ihn) nicht mehr strittig; vielmehr gelte es nun, „implizite Axiome“ und „regulative Sätze“ aufzusuchen, „die im Denken und Handeln der Gläubigen einen Unterschied machen“, und von denen ein großer Teil den Gläubigen aller Konfessionen gemeinsam sei (13). Die drei Hauptteile des aus 15jähriger Arbeit und der Diskussion in vielen universitären Lehrveranstaltungen erwachsenen Buches „verhalten sich (sodann) zueinander wie die Fragen: ‚Was ist der Fall?‘, ‚Was soll ich denken?‘, ‚Was soll ich tun?‘“ (25) und behandeln damit sowohl das „Gegenstandsfeld der Theologie“ und die „Suche nach der Wahrheit“, als auch den „Weg zur Ethik und Doxologie“, welches abschließend durch einige bemerkenswerte Anregungen zur Theologie im akademischen Betrieb ergänzt wird.

Der erste Hauptteil der Arbeit gliedert sich näherhin in eher materiale Ausführungen über biblische Kosmogonie und Anthropologie, verschiedene Perspektiven der Weltklärung und die Stellung der Bibel in den auf sie folgenden Traditionen sowie (davon zu wenig unterschieden) eher formale Erläuterungen über die „christliche Alltagssprache“, die Stellung der Logik in der Theologie und über den Übergang von der Alltagssprache zu „regulativer Reflexion“. Von besonderer Bedeutung erscheinen in diesen Ausführungen die Überlegungen zur Theologie selbst. Unter Theologie versteht der Autor, auch mit Hinweis auf G. Sauter (157), nicht die „Gesamtheit des Denkens und Sprechens der Gläubigen. Sie ist nur ein kleiner Teil davon und zwar derjenige, der dieses Denken und Sprechen sowie auch das Tun der Gläubigen sich zu regeln, zu prüfen und zu stimulieren anheischig macht“ (25). Deshalb könne man nur „schwerlich und höchstens indirekt sagen, der Gegenstand der Theologie sei Gott. Klarer ist die direkte Aussage, Theologie habe als Gegenstand das Reden der Gläubigen von Gott ... und das damit gekoppelte Handeln“ (26). Diese im folgenden noch wiederholte und in ihren Konsequenzen bedachte (128) Festlegung ist problematisch. Da nach ihr etwa die Aussage „Gott ist allmächtig“ ist ein Satz“ eine theologische, hingegen der Satz „Gott ist allmächtig“ nicht eine theologische Aussage ist, widerspricht sie sowohl der heute üblichen Verwendung des Ausdrucks „Theologie“, als auch seiner Verwendungsgeschichte und wörtlichen Übersetzung (Theo-Logos = Rede von Gott). Für den Leser drängt sich die Frage auf, ob etwa damit, daß nur noch die Theorie über das Reden von Gott (z. B. in der Exegese oder Patristik), nicht mehr hingegen das Reden von Gott selbst (etwa in der traditionellen Dogmatik) als Wissenschaft gilt, dem vielfach erhobe-

nen Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit gegenüber der Theologie entgegengekommen werden soll. Akzeptiert man aber die Bedeutungsfestlegung des Autors, so bleibt auch in diesem Fall der Schlußsatz des Buches kaum akzeptabel, nach dem die Theologie „für das Bestehen des biblisch begründeten Glaubens letztlich nicht notwendig“, sondern „nur um der Kompliziertheit unserer Geschichte willen praktisch unverzichtbar“ sei (351). Wie sollte denn ein „biblisch begründeter Glaube“ (auch unter Absehung von der „Kompliziertheit unserer Geschichte“) ohne auch nur geringe exegetische Grundkenntnisse bestehen und vor allem Entfaltung finden können, da der zeitliche und kulturelle Abstand zu den biblischen Ereignissen so beträchtlich ist? – Der *zweite* Hauptteil der Arbeit behandelt unter dem Titel „Die Suche nach der Wahrheit“ den Stellenwert und die Eigenart theologischer Theoriebildung und beschäftigt sich näherhin mit der Ekklesiologie, Trinitätslehre, Christologie und Anthropologie. Hervorzuhebende Schwerpunkte dieser Abschnitte sind ein eindringliches Plädoyer für eine wirkliche, durch die gesamte Kirche getragene Aussöhnung mit dem Judentum (161–67), eine Kurzdarstellung und Interpretation der Trinitätslehre als „nicht ein Spezialgebiet der chr. Gotteslehre, sondern ... deren gesamter Erkenntnisrahmen und Inhalt“ (181), eine Übersicht über die Christologie als einer „Spezialisierung der Trinitätslehre“ (218) und schließlich einige Grundlinien der Anthropologie, welche sich ausdrücklich dagegen verwahren, „die Verwirklichung der Bestimmung des Menschen auf Juden und Christen“ zu beschränken (242), und das (menschlich verschuldete) Böse in der Hybris erkennen (257). Eine Schlußbemerkung zu diesem Hauptteil deutet zu Recht an, daß die innerhalb religiöser Sprache immer wieder verwendete Formel, „daß Gott die Wahrheit sei“, mittels der üblichen Wahrheitstheorien (Korrespondenz-, Kohärenz- und Konsensstheorie) sicherlich noch nicht einzuholen ist, gleichwohl aber von großer Bedeutung für die Theologie ist und damit in Zukunft noch besser zu verstehen sein wird. – Der *dritte* Hauptteil schließlich gibt unter dem Titel „Die Bewahrung“ eine Übersicht über „Ethik und Doxologie“. Schwerpunkte dieses Teiles sind instruktive Ausführungen über die Vergebung („ist die Hoffnung, daß Gott die Elemente der Vergangenheit, aus denen unsere Gegenwart besteht, nicht zur Zerstörung unserer Zukunft verwenden, sondern vielmehr zu ihrer Ermöglichung umgestalten möge“ [300]), die christliche Grundhaltung des „Therapeutischen“ unter Anlehnung der Forderung nach einem (zumeist gesellschaftsbestimmten) „spezifisch christlichen Lebensstil“ (315 ff.) sowie über die Hoffnung auf eine zukünftige „irenische Theologie“, d. h. eine Theologie, deren Ausdrucksformen „kumulatives statt alternatives Argumentieren, komplementäres statt konkurrierendes Denken, solidarisches statt individualistisches Bekennen und Lehren“ sind (341).

Eine Vielzahl von Themen der Theologie und ihres Umfeldes werden in diesem Buch aufgenommen und von einem Gegner jeglichen Wortreichtums (15 f.) in aller, oft zu gestrenger, Kürze sowie unter Angabe und Heranziehung einer großen Menge von Fachliteratur angesprochen. Äußerlich ist das Buch, auch durch die Einschaltung von Kleindruckpassagen, sehr lesbar gestaltet; die jeweils in den einleitenden Abschnitten des zweiten Hauptteils angebrachten Randverweise erscheinen jedoch als überflüssig. Die unter Einbeziehung der erwarteten Kritik für die kommenden Jahre in Aussicht genommene Erweiterung des Werkes in drei Bände ist in jedem Fall zu begrüßen, da viele Grundideen eine breitere Ausführung benötigen und verdienen. Zu hoffen bleibt allerdings, daß die erweiterte Ausführung nicht nur die einzelnen Abschnitte in umfangreicherer Weise darstellt, sondern darüber hinaus auch ihren Zusammenhang untereinander dem Leser erheblich deutlicher vor Augen führt, als es bisher geschieht, und ihm damit eine noch gründlicher durchdachte Gliederung, vor allem des ersten Hauptteiles präsentiert. Schon jetzt freilich hat das Buch seine größten Stärken in den in langjährigen Erfahrungen im angelsächsischen Bereich verwertenden Aussagen und Vorschlägen zum theologischen Lehrbetrieb, welche von eher organisatorischen Fragen, wie dem Konzept einer neuen Aufteilung der theologischen Disziplinen (349), über diverse Vorschläge zur ökumenischen Gemeinsamkeit und der Einbeziehung von Gottesdiensten in den Lehrbetrieb bis hin zu sehr persönlichen Aussagen zum Stil des theologischen Arbeitens (z. B. „Wir müssen lernen, kritisch und zugleich zärtlich miteinander umzugehen“ [340]) und die Ausführungen über den Weisen als Vorbild für den Theolo-

gen der Zukunft [342]) reichen. All diese Erfahrungen und Vorschläge aber wünscht sich der Leser ebenfalls noch gründlicher systematisiert und erweitert. Vielleicht sollten sie gar in einem eigenen Band zusammengefaßt und damit einem weit größeren Leserkreis zugänglich gemacht werden, als der geringen Zahl, die ein Buch zur „Logik der Theologie“ in die Hand nimmt.

H. FROHNHOFEN

THEOLOGIE UND FUNKTIONALE SYSTEMTHEORIE. Luhmanns Religionssoziologie in theologischer Diskussion. Hrsg. *Michael Welker* (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 495). Frankfurt: Suhrkamp 1985. 144 S.

Der Bielefelder Soziologe Niklas Luhmann (L.) gehört zu den wenigen Sozialwissenschaftlern von Rang, die an einem Dialog mit Theologen interessiert sind. L.s Wunsch, mit seinen Arbeiten „auf seiten der Theologie mehr als bloße Immunreaktionen und mehr als bloße Wortübernahmen auszulösen“ (Funktion der Religion, Frankfurt 1977, 8), wird in dem vorliegenden Sammelband mit einer Reihe theologischer und soziologiekritischer Studien von durchwegs hohem Abstraktionsgrad entsprochen. Nach einer Einführung von *M. Welker* (7–15) skizziert *G. Geisthardt* die Voraussetzungen, Grundbegriffe und Kernthesen von L.s Religionstheorie (16–25). *B. Kasprzik* setzt sich mit dem Geltungsanspruch, dem wissenschaftstheoretischen Bezugsrahmen und dem soziologiegeschichtlichen Ort dieses Ansatzes auseinander (26–37). *M. J. Raden* und *J. Cornelius* setzen diese Überlegungen mit einer Untersuchung zu L.s Erkenntnistheorie bzw. Begriff von „Welt“ und „Wirklichkeit“ fort (38–75). Die Überleitung von einer kritischen Darstellung der Religionstheorie L.s zu ihrer theologischen Kritik stellt *W. Kasprzik* mit einer Reflexion auf dessen Absetzbewegung von alteuropäischen Denkfiguren und -traditionen (Subjektbegriff, Bewußtseinsphilosophie, Ontologie) her (76–92). Auf die Problematik einer unreflektierten Rezeption systemtheoretischer und funktionalistischer Erklärungsmuster von seiten der Theologie weist *M. Welker* hin (93–119), und *A. Schloz* macht auf das Defizit eines theologisch verantwortbaren Gottesbegriffs in L.s Theoriekonzept aufmerksam (120–130). Die Schlußreflexion von *U. Möller*, *H. Niedermeier* und *D. Werner* gilt den Bedingungen und Grenzen einer weiteren Kommunikation zwischen Systemtheorie und Theologie (131–144). – Es zeichnet alle Beiträge aus, daß sie in L.s Arbeiten die Herausforderungen einer der gegenwärtig einflußreichsten gesellschaftstheoretischen Gesamtentwürfe derart aufgreifen und verarbeiten, daß dies nicht zu einer Selbstauslieferung der Theologie an die Soziologie führt. Sie machen vielmehr deutlich, daß in dem systemtheoretischen Begriffs- und Methodenrepertoire neue Analyse- und Darstellungsmöglichkeiten stecken, um den gesellschaftlichen Ort und die soziale Relevanz der Religion zu bestimmen. Bei der Lektüre wird ferner erkennbar, daß der Theologie selbst daran gelegen sein muß, die Rolle des Sozialen und der Soziologie für ihr eigenes Unternehmen nicht zu unterschlagen, sondern weitestmöglich zu explizieren. Theologische Plagiate eines in der Soziologie bereits erreichten Wissenstandes sind als Nebeneffekte eines solchen Bemühens allerdings nie ganz auszuschließen. Vermeidbar sind sie am ehesten in der Weise, daß die Theologie eine eigene Perspektive zur Deutung der Beziehung zwischen Glaube und Gesellschaft entwickelt. Denn ihr Materialobjekt sind weniger soziologische Theorien als die sozialen Verhältnisse, die es zu verstehen und evangeliumsgemäß zu gestalten gilt.

H.-J. HÖHN

BOSSHARD, STEFAN NIKLAUS, *Erschafft die Welt sich selbst?* Die Selbstorganisation von Natur und Mensch aus naturwissenschaftlicher, philosophischer und theologischer Sicht (Quaestiones disputatae 103). Freiburg/Basel/Wien: Herder 1985. 263 S.

Die Kirche tat sich im 19. und der ersten Hälfte des 20. Jhs. schwer, die zugrunde liegenden naturwissenschaftlichen Weltbilder von der eigentlichen Aussageabsicht des Schöpfungsberichts in der Bibel zu trennen. Lange war auch dadurch das Verhältnis von Naturwissenschaft und Glaube getrübt mit Nachwirkungen bis in unsere Zeit. An die Stelle von offenen Kämpfen ist ein Zustand der gegenseitigen Nichtbeachtung von Naturwissenschaftlern und Theologen getreten. Die Fachsprache ist auch zu unter-